Nr. 42. 1. Ausgabe. Sonntag, 13. Februar 1916.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 67, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Textzeilen 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Schlußgebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2,55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 1,51 „ 4,53 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Das französische Linienschiff „Suffren" in Grund gebohrt.

Der König der Bulgaren im österreichischen Hauptquartier. — Russische Umgruppierung in Bessarabien. — Der Eindruck der griechischen Vertrauenskundgebung in England. — Keine Friedensvorschläge an Belgien.

Glänzende Tat eines deutschen U-Bootes.

Nach dem herrlichen Erfolge unsrer Blaujacken an der Doggerbank, den unser militärischer Mitarbeiter würdigt, kommt die Kunde über eine neue Tat an der syrischen Küste. Eines der stolzesten Linienschiffe der französischen Flotte, der „Suffren", wurde versenkt, an der Küste jenes Landes, auf das Frankreich ein Anrecht zu haben glaubt. Die Meldung lautet:

WTB. Berlin, 12. Februar. (Amtlich.) Ein deutsches Unterseeboot hat am 8. Februar an der syrischen Küste, westlich von Beirut, das französische Linienschiff „Suffren" versenkt. Das Schiff sank innerhalb zwei Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der „Suffren" wurde im Jahre 1899 auf Kiel gelegt. Seine Wasserverdrängung beträgt 12 730 Tonnen, die 18 700 Pferdekräfte verleihen ihm eine Geschwindigkeit von 18 Knoten. Bestückt war der „Suffren" mit vier 30,5-Ztm.-, zehn 16,4 Ztm.-, acht 10-Ztm.- und zweiundzwanzig 4,7 Ztm.-Geschützen, ferner mit zwei Torpedorohren. Die Länge dieses Linienschiffes bemißt sich auf über 125 Meter. Die Besatzung betrug in Friedenszeiten 655 Mann. Die glänzende Tat unsrer Marine wird auf die Bevölkerung Vorderasiens einen starken Eindruck machen und die Unruhe unsrer Feinde vor der „Pest der Unterseeboote" noch steigern.

Der Offensivgeist unsrer Marine.

Vom Major a. D. v. Schreibershofen (Berlin).

Bei der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit, die die englische Flotte besitzt, hätte man wohl erwarten können, daß sie ihre Ueberlegenheit nach allen Richtungen hin ausnutzen und sich jedenfalls die unbedingte Seeherrschaft in der Nordsee erkämpfen würde. Man war darauf gefaßt, daß sie mit ihren versammelten Kräften an den deutschen Küsten erscheinen und die enge Blockade ausführen würde. Hatten doch die Engländer selbst vor dem Kriege oft genug in geradezu höhnischer Weise von der unterlegenen deutschen Flotte geschrieben und gesprochen, die sie im Kriege ohne weiteres zerschmettern und vernichten wollten. Und was ist nun in Wirklichkeit eingetreten? Kühn und stolz fahren die deutschen Geschwader, Torpedoboote und Unterseeboote in den Gewässern der Nordsee hin und her. Sie sind es, die die Herrschaft auf diesem Meeresteile ausüben. Kein englisches Schiff ist bisher an den deutschen Küsten erschienen, wohl aber haben deutsche Kreuzergruppen und einzelne Torpedo- und Unterseeboote verschiedentlich die englische Ostküste heimgesucht und den dortigen Marineanlagen, Häfen usw. schweren Schaden zugefügt. Und die englische Flotte? Sie hält sich versteckt in ihren Kriegshäfen und Schlupfwinkeln, und wenn einmal einzelne englische Schiffe sich in die Nordsee hineinwagen, so nehmen sie den Kampf mit der deutschen Seemacht nicht auf, sondern suchen ihre Rettung in der Flucht. Vor einigen Tagen konnte erst gemeldet werden, daß ein deutsches Torpedoboot in die Themsemündung eingedrungen war und mehrere dort liegende englische und belgische Dampfer versenkt hatte. Und jetzt kommt die frohe Kunde von einem neuen Erfolge, den unsre tatenkräftige, von Offensivgeist durchdrungene Marine errungen hat. Deutsche Torpedofahrzeuge trafen in der Nacht vom 10. zum 11. Februar auf der Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die es aber nicht wagten, den Kampf mit den kleinen Torpedofahrzeugen aufzunehmen, sondern die Flucht ergriffen. So weit ist es schon mit der stolzen englischen Seeherrschaft gekommen, daß sie nur in der Flucht die Rettung vor den deutschen Torpedofahrzeugen erblicken. Bei der Verfolgung wurde der englische Kreuzer „Arabis" versenkt, und gegen einen zweiten Kreuzer ein wirkungsvoller Treffer erzielt. Letzterem Kreuzer ist es aber anscheinend gelungen, die Flucht fortzusetzen und die heimatliche Küste wieder zu erreichen. Ueber die Größenverhältnisse und die Besatzungsstärke des Kreuzers „Arabis", der den deutschen Torpedobooten zum Opfer fiel, sind keine näheren Angaben bekannt. Es war ein ganz neues Schiff, das in den allgemein zugänglichen Flottenlisten noch nicht enthalten war. Wahrscheinlich ist es ein kleiner Kreuzer gewesen. Dieser deutsche Vorstoß beweist von neuem die beherrschende Stellung, die sich die deutsche Marine in der Nordsee erkämpft hat. Er kommt zur gelegenen Zeit, gerade am Tage, nachdem die Veröffentlichung der deutschen Regierung über die bewaffneten feindlichen Handelsschiffe an die neutralen Mächte übermittelt worden ist. Zum offenen Kampfe, zur Seeschlacht in der Nordsee, wagen die feindlichen Schiffe sich nicht zu stellen. Wohl aber rüstet die englische Admiralität in heimtückischer Weise die Handelsschiffe mit Geschützen aus, und veranlaßt sie, unter der Maske friedlicher Handelsschiffahrt die deutschen U-Boote zu überfallen und anzugreifen. Im ganzen deutschen Vaterlande wird der neue Erfolg der deutschen Flotte mit lebhafter Freude und Befriedigung aufgenommen werden.

Angriffe der Franzosen in der Champagne.

× Großes Hauptquartier, 12. Februar. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 45 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigstem Feuer auf einem großen Teile unsrer Front in der Champagne griffen die Franzosen abends östlich des Gehöftes Maisons-de-Champagne (nordwestlich von Massiges) an und drangen in einer Breite von noch nicht 200 Meter in unsre Stellung ein.

Auf der Combreshöhe besetzten wir den Rand eines vor unserm Graben von den Franzosen gesprengten Trichters.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Vorstöße russischer Patrouillen und kleinerer Abteilungen wurden an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Truppenverschiebungen in Bessarabien.

(Privattelegramm.)

+ Bukarest, 12. Februar.

Die Russen treffen in Bessarabien außerordentliche Vorbereitungen. Gestern hielt die in Ismael weilende ständige Militärkommission eine Sitzung ab, die sich mit der Frage der Grenzverstärkungen befaßte. Der Sitzung wohnte auch der Kommandant des südbessarabischen russischen Heeres, General Wihgolghin, bei. Auch in andern südbessarabischen Städten wurde ein ähnlicher Kriegsrat abgehalten. Unmittelbar nach der Beendigung der militärischen Beratungen wurde sofort mit den Truppentransporten begonnen. Die Bahnverbindung zwischen Rumänien und Bessarabien ist wieder abgebrochen. Die rumänische Post ist aus Rußland nicht angekommen. Die rumänischen Bahnen verkehren nur bis zur Grenze. Die Passagiere werden in der Grenzstation Russisch-Ungeni von den russischen Behörden aufgehalten. In Bessarabien verkehren ausschließlich Militärzüge.

•

Verhaftung russischer Offiziere in Rumänien.

× Sofia, 12. Februar.

Wie die Zeitung „Kambana" erfährt, sind in Giurgewo drei höhere russische Offiziere, die Bomben mit sich führten, von den rumänischen Behörden verhaftet worden. Die Untersuchung ergab, daß Anschläge am Donauufer beabsichtigt waren.

•

Vierverbandsbemühungen um Rumänien.

In der letzten Zeit ist der Vierverband wieder besonders eifrig an der Arbeit, Rumänien in die Kriegsereignisse hineinzuziehen. Die jüngsten Vorkommnisse und auch die vorstehende Meldung zeigt, daß man vor keinem Mittel zurückschreckt. Daß der Vierverband bei seinen Lockungen dem einen Balkanstaat auf Kosten des andern, auch wenn dieser neutral ist, Versprechungen macht, ist keine ungewöhnliche Erscheinung. So erklärte, als Rumänien das bekannte Geschäft, die Lieferung von 80 000 Waggons Getreide, vor kurzer Zeit mit der Entente abschloß, der englische Gesandte in Bukarest nach einer Meldung des „L. A." offiziell, die Entente habe beschlossen, bei Friedensschluß Saloniki an Serbien abzutreten, was aber Rumänien nicht weiter zu beunruhigen brauche. Denn wie seinerzeit Griechenland an Serbien eine bestimmte Hafenzone in Saloniki abgetreten habe, so werde diesmal Serbien als Besitzer Salonikis dasselbe auf Veranlassung Englands Rumänien gegenüber tun. Es gibt wirklich nichts Prinzipientreueres als England. Trotz allen schlechten Erfahrungen, die es schon auf diesem Gebiet gemacht hat, fährt es fort, das Fell des Bären nach eigenem Ermessen zu verteilen, noch bevor er erlegt ist. Indem es sich immer noch mit eiserner Stirn und echt englischer Heuchelei als Schützer der kleinen Nationen aufspielt und als solcher Tag für Tag wie ein Marktschreier anpreist, kümmert es sich in Wirklichkeit so wenig um die kleinen Nationen, daß selbst Griechenland, ob es will oder nicht, das tun muß, was England will. Zum Dank für seine doch wirklich nicht entente-feindliche Neutralität schneidet es ihm ohne Wimperzucken das Herz aus dem Leibe. — Die Zeitung „Balkanska Poschta" erfährt von zuverlässiger Seite, daß Mitte Januar dieses Jahres die Ententevertreter mit Ausnahme Italiens beim rumänischen Ministerpräsidenten erschienen und erklärten: Rußland verspricht Rumänien in Bessarabien Kirchen- und Schulfreiheit wenn Rumänien auf die Seite der Entente tritt, sowie die deutsch-bulgarische Aktion gegen Saloniki beginnt. Die Vertreter Englands und Frankreichs garantieren dieses russische Versprechen. Bratianu habe erwidert, daß die Lage auf den Kriegsschauplätzen entschieden günstig für die Zentralmächte sei. Auch die Saloniki-Expedition des Vierverbandes habe wenig Aussichten.

•

Geschäft ist Geschäft.

Im rumänischen Senat fragte, wie aus Bukarest gemeldet wird, Dobresch an, in welcher Eigenschaft Seceleanu anderthalb Millionen Lei erhalten habe. Die Erklärung Seceleanus, er habe die Summe für ein landwirtschaftliches Syndikat erhalten, sei nicht ernst zu nehmen. Hierauf erklärte der Ackerbauminister Constantinescu, daß die Angelegenheit mit der persönlichen Ehrenhaftigkeit Seceleanus nicht zusammenhänge. Auch könne vom Strafgesetz nicht gesprochen werden, höchstens davon, daß Fehler begangen worden seien, von denen sich Seceleanu keine Rechenschaft gegeben habe. — Die „Indépendance Roumaine" behandelt die Angelegenheit Seceleanus von dem Standpunkte aus, ob es zulässig sei, daß eine Vereinigung, wie sie die landwirtschaftlichen Syndikate bilden, Kommissionsgelder einkassieren. Bei einem einzelnen könne man sich noch auf den Standpunkt stellen, Geschäft sei Geschäft, wenn es sich aber um eine Genossenschaft handle, die um ihr Ansehen besorgt sein müsse, so müsse die Sache von einem höheren Standpunkte aus betrachtet werden.

Es wird weiter getoastet.

× Rom, 12. Februar. (Agenzia Stefani.)

Bei der Tafel in der französischen Botschaft brachte Ministerpräsident Briand folgenden Trinkspruch aus:

„Ich bin besonders glücklich, Herr Präsident, den Leiter und die Mitglieder der königlichen Regierung in diesem Hause Frankreichs empfangen zu können, in dem so oft die Interessengemeinschaft und die Brüderlichkeit unsrer beiden Völker bekräftigt worden sind. Ich beglückwünsche mich, sowie meine Kollegen zu dieser Gelegenheit, die uns die gegenwärtigen schweren Zeiten bieten, mit Ihnen unsre Ansichten auszutauschen und unsre Entscheidungen in Uebereinstimmung miteinander zu bringen, um auf allen Gebieten unsern gemeinsamen Anstrengungen ihre volle Wirksamkeit zu verleihen. Durch diese Verbindung, die mit jedem Tage enger wird, wird die Mannigfaltigkeit unsrer militärischen Unternehmungen und unser wirtschaftlicher Kampf gegen unsre Feinde in allen Staaten zur Einheit des Handelns, die eine sichere Bürgschaft des Sieges ist. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Italien, Ihrer Majestät der Königin-Mutter und der Mitglieder der königlichen Familie. Ich bitte Ew. Exzellenz, für sich selbst und die Mitglieder der königlichen Regierung den Ausdruck der Wünsche entgegenzunehmen, die uns für die Größe Italiens und für den Ruhm seiner tapferen Armee beseelen."

In Erwiderung hierauf sagte der Ministerpräsident Salandra:

„Herr Präsident! Mit lebhafter Genugtuung wiederhole ich mit Ihnen die Versicherung, daß der seit gestern mit Ew. Exzellenz und den hervorragenden Persönlichkeiten Ihrer Begleitung gepflogene Gedankenaustausch nicht verfehlen wird, uns dem wesentlichen Ziele, die unumgänglich notwendige Einigkeit in dem Vorgehen der alliierten Regierungen zu erreichen, immer näher zu bringen. Unsre Aufgabe wird insbesondere durch die Tatsache erleichtert, daß der freundschaftliche Geist in den Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern obwaltet, die unter den schwierigen Verhältnissen die Bande ihrer ruhmreichen Rasse befestigt haben, zu allen Opfern bereit sind, und ihre Anstrengungen auf dem Wege vereinigt haben, der zum Siege führen wird."

Salandra trank sodann auf das Wohl des Präsidenten Poincaré, der französischen Republik, des Ministerpräsidenten Briand und seiner Begleiter, sowie auf die Größe Frankreichs und den Ruhm seiner Armee.

•

Ein Dämpfer.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-sch- Lugano, 12. Februar.

Der „Corriere d'Italia", der oft als Nebensprachrohr Sonninos benutzt wird, schreibt: „Angesehene italienische Staatsmänner urteilen, die unentbehrliche Einheit der Vierverbandsaktion sei erreichbar ohne radikale militärische Umgruppierungen. Italien kann im Frühjahr durch einen verstärkten Druck auf Südtirol und am Isonzo sowie durch eine gut vorbereitete Aktion in Albanien nicht nur der eigenen, sondern auch der gemeinsamen Sache die wertvollsten Dienste leisten, während seine Verbündeten seine Anstrengungen umfassend unterstützen müssen." Diese Mitteilung soll offenbar ausschweifende Hoffnungen auf die Ergebnisse der laut behaupteten Konferenzen in Rom dämpfen. Italien will Geld, Kriegsmaterial, Kohlen usw. erhalten, aber keine Verbündeten hergeben. Nach wie vor lehnt Caderna die Hergabe von Truppen ab.

Durch das eroberte Serbien nach Mazedonien.

Von unserm zum serbischen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Uesküb, 8. Februar.

Das letztemal, als ich, von Serbien kommend, in die Heimat fuhr, mußte ich die lange Kriegsbrücke mit meinem schweren Gepäck zu Fuß überqueren — heute, von der Heimat kommend, führt mich der Schnellzug direkt in die einstige Hauptstadt Serbiens, und ich kann, aus dem Fenster des Waggons blickend, darüber Betrachtungen anstellen, daß diese hölzerne Kriegsbrücke, die ich so schön übersehen kann, während unser Zug über die neue Eisenbahnbrücke fährt, eigentlich weitaus nicht so lang ist, wie ich damals bei meiner letzten nächtlichen Wanderung hinüber nach Semlin es mir vorstellte. Der Bahnhof von Belgrad bekam inzwischen auch ein viel geordneteres Aussehen. Ueberall brannten die hellen Lichter entlang der Perrons, in den Wartesälen und hauptsächlich in der gerade vor zwei Tagen eröffneten Restauration, wo ein reges und lustiges Leben herrschte. Diese Bahnhofsrestauration hat es uns übrigens allen angetan, denn alle, die die traurigen Verpflegungsverhältnisse im früheren Belgrad kannten, waren über die neue Einführung entzückt. Es ist ja auch keine Kleinigkeit, in solch einer ausgestorbenen Stadt, wie Belgrad noch heute bei Nacht ist, ein gutgeheiztes und beleuchtetes Lokal zu finden, wo man alle möglichen kulinarischen Genüsse nochmals oder wieder auskosten kann. Denn nachher für lange Zeit hören die irdischen Genüsse des Essens auf, und die Nahrung wird, je näher man zu den Grenzen Mazedoniens kommt, nichts andres als eine sehr traurige und unangenehme Pflicht. — Etwa gegen Mitternacht meldet dann mein Gepäckträger — denn das gibt es auf dem Bahnhof von Belgrad seit der Einführung des Balkanzuges auch —, daß ein Militärzug auf dem dritten Gleise etwa hundert Schritte außerhalb der Halle zusammengestellt sei und ich gutun würde, schon jetzt einzusteigen, damit ich für die Nacht einen guten Platz bekomme. Aehnliche Schutzengel wie meinem Mann scheinen jedoch die andern Herren auch gehabt zu haben, denn als ich den Zug erreichte, hüteten schon einige Dutzend schlafenwollende Zerberusse die Waggontüren mit der Versicherung, daß drinnen schon alles bis zum letzten Platz besetzt sei. Endlich, nach langem Herumsuchen, fand sich noch ein leeres Abteil, in dem ich mit zwei ebenfalls nach Nisch reisenden Herren Platz fand. — Kaum hatten wir es uns für die Nacht etwas bequem gemacht, als der Schaffner, ein österreichischer Unteroffizier, uns noch einen vierten Fahrgast in das Abteil setzte. Erst nach einigen Minuten merkten wir aber, daß

der neue Ankömmling eine Frau

sei, und so suchten wir bald, mit der Unbekannten, von der wir in der Finsternis nicht wußten, ob sie ein achtzigjähriges Weib oder ein junges Mädchen sei, ein Gespräch anzuknüpfen. Jüngere Herren pflegen sich ja schon auf ganz normalen Friedenszügen für die mitreisenden Damen zu interessieren — wieviel mehr jedoch in solch einem Kriegslande, wo eine Dame zu den größten Seltenheiten gehört. So erfuhren wir bald von der Dame, deren Alter durch häufiges Anzünden der Zigarren festgestellt wurde — sie war von achtzig sehr weit entfernt —, daß sie bis über Stalatz zu fahren gedenkt, wo sie als österreichische Untertanin von den Serben interniert war und jetzt aus Belgrad darum dorthin zurückkehrt, weil sie alle für den Winter aufgestapelten Vorräte dort hat und in Belgrad außerdem schon darum nicht bleiben kann, weil ihr Haus während des Bombardements und durch die darauffolgenden Einquartierungen so viel gelitten hat, daß es unmöglich ist, darin den Winter zuzubringen. Ueber die Behandlung während der Internierung konnte sie keine Klage führen. Die Serben behandelten alle österreichischen Untertanen gut und ließen ihnen im Bereich bestimmter Ortschaften volle Freiheit. — Die Gesellschaft der Dame konnten wir jedoch nicht lange genießen, da kurz vor der Abfahrt des Zuges statt ihrer ein junger Offizier in unser Abteil gesetzt wurde, und die Frau mußte so ihren Platz räumen. Im Kriege geht eben der Soldat auch einer Frau vor. — Bald darauf fuhr unser Zug in der Richtung nach Nisch ab, und ich verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst erwachte, als die Sonne schon hoch über den Bergen stand und wir im freundlichen Tal der Nischawa entlangfuhren, und in der Ferne die Zinnen und Türme der Stadt Nisch erblickten. Kaum hatte ich den Zug verlassen, als ich zu meiner größten Freude erfuhr, daß mein diesmaliger Aufenthalt in Nisch nicht lange währen wird, da binnen kurzer Zeit ein Transportzug nach Uesküb weiterfährt. Wann der Zug abgeht, das konnte jedoch kein Mensch genau sagen, da dies von vielen im voraus unbestimmbaren Umständen abhängt — wie das Einlaufen eines Gegenzuges, die vorherige Abfahrt eines eiligen Munitionszuges usw. So stellte ich mich vor dem angegebenen Bahnsteig mit den andern zusammen auf und erwartete mit Ungeduld den Zug, der uns nach Uesküb weiterbefördern soll. Eine Stunde verstrich nach der andern — aus dem Vormittag wurde Mittag und aus Mittag Nachmittag —, der Zug kam aber nicht. Schon senkten sich die Schatten der Nacht über die Stadt, Lichter glimmten überall auf, und der Zug kam noch immer nicht. Wir wollten schon alle insgesamt verzweifeln — denn nach Sonnenuntergang wurde es eisig kalt, und aus dem östlichen Nischawatal wehte ein eisiger Windhauch über die Ebene hinweg —, als